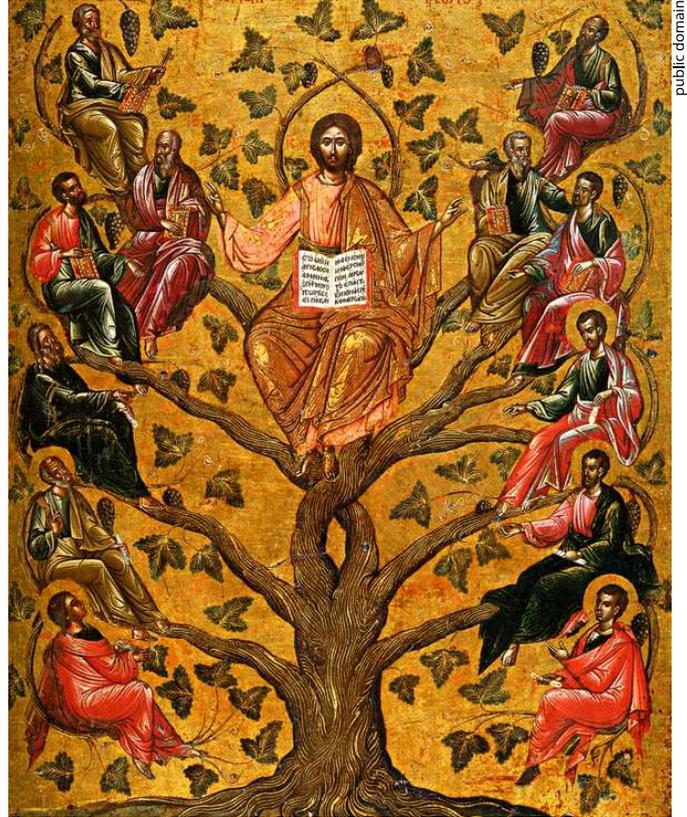


Das Johannesevangelium - Teil 9

Abschied und Auftrag

Der Weg zur vollkommenen Freude



Noch einmal: Die Häferlmeditation
Schon an anderer Stelle habe ich einmal die sogenannte Häferlmeditation erwähnt. Vier Leute sammeln sich rund um ein Kaffeehäferl (auf Hochdeutsch: eine Kaffeetasse), und jeder sagt, was er sieht. Der eine sieht den Henkel auf der linken Seite, der andere widerspricht und sagt, nein, der ist auf der rechten Seite, worauf der dritte protestiert und sagt, der Henkel ist doch genau in der Mitte, worauf der vierte fragt: „Welcher Henkel?“ - denn er sieht keinen. Es ist ein guter Vergleich dafür, was man erleben kann, wenn vier Leute das gleiche Ereignis bezeugen sollen. Einige meinen ja, das Faktum, dass es in den vier Evangelien viele Unterschiede, ja sogar Widersprüche gibt, widerspräche der Geschichtlichkeit der Ereignisse. Aber das Gegenteil ist der Fall. Wenn ein Schriftsteller eine Fantasiegeschichte erfindet, kann niemand widersprechen und eine andere Variante derselben fantastischen Ereignisse liefern. Niemand kann sagen, er hätte das alles ganz anders erlebt.

Von realen, historischen Ereignissen wird es dagegen immer unterschiedliche Beschreibungen geben, da jeder Zeuge eine andere Perspektive einnimmt. Wenn wir nun dieses Bild auf die vier Evangelien anwenden, dann wären die drei synoptischen Evangelien (Markus, Matthäus, Lukas) jene, die den Sitz des Henkels jeweils etwas anders beschreiben, bei Johannes dagegen fehlt der Henkel. Doch was meine ich mit dem „Henkel“?

Sendung und Aufgabe

Es fällt auf, dass im Johannesevangelium an keiner Stelle ausdrücklich von einer Aussendung der Jünger die Rede ist. Es fehlt ein expliziter Missionsbefehl, der doch in den anderen Evangelien so wichtig ist, ja im Matthäusevangelium sogar den dramatischen Schlusspunkt bildet: „... geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern...“ (Mt 28, 19). Doch in Wahrheit fehlt auch im Johannesevangelium der „Henkel“ nicht, er findet sich nur in eine andere Sprache gekleidet. Gerade diese andere Weise, den Auf-

trag Jesu an die Jünger auszudrücken, ist aber eine ganz entscheidende Ergänzung, ja sie kann sogar wesentlich dazu beitragen, dass die Mission von den Jüngern nicht auf falsche Weise verwirklicht wird. Am besten ist es, wir werfen einen Blick auf die letzte große Abschiedsrede, die Jesus am Abend vor seinem Leiden gehalten hat.

Die andere Seite des Abendmahles

Schon die Art und Weise, wie im vierten Evangelium das letzte Abendmahl geschildert wird, unterscheidet sich von den anderen drei Berichten. Anstelle der Einsetzung der Eucharistie hören wir davon, wie Jesus den Jüngern die Füße wäscht und ihnen aufträgt, genauso aneinander zu handeln. Einer möge dem anderen zum Leben dienen. Mir scheint gerade diese Version des letzten Abendmahles so entscheidend zu sein, um den Auftrag „Tut das zu meinem Gedächtnis“, den wir aus dem Lukasevangelium kennen, richtig zu verstehen. Jesus hat im Rahmen des letzten Abendmahles kein Ritual gestiftet, das liturgisch zu

„erledigen“ ist, sondern die Jünger aufgerufen, „zu seinem Gedächtnis“ so zu handeln, wie er an den Jüngern und allen Menschen gehandelt hat. Nur dann haben wir dieses „Gedächtnis“ wirklich begangen, wenn wir - wie Jesus - „Nahrung“ füreinander werden. Aber kann das gelingen? Wie können wir „werden wie der Meister“? Wie kann sich die „Wandlung unseres Lebens in sein Leben“ wirklich vollziehen? Auch darüber spricht Jesus beim letzten Abendmahl.

Werk und Frucht

Seit langer Zeit beschäftigt mich dieses Gleichnis, in dem Jesus den Vater als den Winzer, sich als den Weinstock und die Jünger als die Reben bezeichnet. Ein eindrückliches Bild, das die tiefe Einheit und Verbundenheit der Jünger durch Jesus mit dem Vater zum Ausdruck bringt. Was mir dabei aber besonders wichtig geworden ist, ist die Rede von der Fruchtbarkeit: *„Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet“* (Joh 15, 8). Eine Frucht ist nicht dasselbe wie ein Werk. Ans Werk gehen kann man auch alleine. Man hat eine Idee, man zeichnet einen Plan, man geht in die Werkstatt und beginnt mit seinen Werkzeugen zu hantieren - und am Ende freut man sich über das fertige Werkstück. Doch wie gut solch ein Werk auch funktionieren mag und wie zweckmäßig es auch immer ist: Es hat kein Leben in sich. Anders beim Fruchtbringen: Niemand kann das für sich alleine, Früchte sind immer das Ergebnis einer Liebe und einer tiefen Einheit. Jede Frucht trägt wieder einen Lebenskeim in sich. Zwar spricht Jesus auch von den Werken, die die Jünger vollbringen werden, wenn sie an ihn glauben (vgl. Joh 14, 12), aber selbst wenn Jesus vom „Werk“ spricht, hat das einen anderen Beiklang. Denn das eigentliche *„Werk Gottes“* ist, *„dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“* (Joh 6, 29). Alles Tun geht aus der Beziehung zu Jesus

hervor und wird deshalb am besten mit dem Bild der Fruchtbarkeit zum Ausdruck gebracht.

Reinigung und Reifung

In der Rede vom Weinstock und den Reben gibt uns Jesus eine sehr tröstliche und ermutigende Botschaft: *„Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.“* (Joh 15, 2) Diese Zusage entlastet in doppelter Weise: Es ist nicht die Aufgabe der Jünger, abzuschneiden. Das tut der Vater. Aber es ist auch nicht Aufgabe der Jünger, sich selbst zu reinigen. Auch das tut der Vater. Das ist gut so. Denn oft genug stehen uns selber falsche religiöse Ideale vor Augen. Vielleicht verstehen wir unter „Heiligkeit“ etwas, was gar nicht wirklich dem Willen Gottes und echter Lebendigkeit entspricht. So würden wir in unserem Leben Haltungen kultivieren, die uns eher von Gott und den Menschen entfremden (das kommt leider im Bereich des Religiösen gar nicht so selten vor). Anderes, das der wahren Menschlichkeit und Heiligkeit entspricht, würden wir selber vielleicht abschneiden wollen. Es genügt, uns daran zu erinnern, wie sehr manche Superfrommen über das Verhalten Jesu empört waren, den sie „Fresser und Säufer“ genannt haben. So können wir ahnen, dass das, was Gott unter der Heiligung des Lebens versteht, nicht unbedingt dem entspricht, was eine durchschnittliche „fromme Seele“ darunter versteht. Darum ist es gut, dieses Werk der Reinigung dem Vater zu überlassen. Die Sorge des Jüngers soll nur in der Frage bestehen, wie man wirklich als Segen für andere leben kann und dass das eigene Leben und Wirken Frucht bringt. Das wiederum kann nur aus der Verbundenheit mit dem Sohn, mit Jesus gelingen. Eine Frucht ist eben kein Werk. Am Anfang steht eine Beziehung und eine Liebe, aus der alle Kraft fließen wird.

Lebensfreude

„Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird“ (Joh 15, 11). Wenn ich heute diese Worte Jesu lese, wird mir bewusst, dass ich lange Zeit gar nicht realisiert habe, dass Jesus an dieser Stelle nicht von einer himmlischen Freude spricht, die wir in der kommenden Welt erfahren werden. Jesus spricht über eine Freude, die in diesem Leben erfahrbar ist. Sie kommt aus der tiefen Verbindung mit Ihm und dem Anteil, den wir jetzt bereits am göttlichen Leben haben können. Darum ging es doch schon ganz am Anfang im großem Vorwort - dem Prolog - des Johannesevangeliums. *„Allen aber, die ihn aufgenommen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“* (Joh 1, 12). Als Kinder Gottes sind wir nicht mehr „Knechte“, sondern Freunde, sagt Jesus. *„... der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut“* (Joh 15, 15), deshalb muss der Knecht Befehlen folgen, die von außen kommen. Der Knecht steht unter einem Gesetz, das er nicht wirklich versteht. Er muss diesem Gesetz gehorsam sein. Der Freund aber steht nicht mehr unter dem Gesetz. Er bedarf keiner äußeren Befehle mehr, weil in ihm die gleiche Sehnsucht lebt wie im Freund. Jesu Freude ist es, den Willen des Vaters zu tun. Der Wille des Vaters aber ist Liebe, Leben und Fruchtbarkeit.

Die Freude der Jünger - unsere Freude also, wenn wir diesen Weg der Jüngerschaft gehen - besteht darin, dass wir unser eigenes Leben, unsere Gaben, unsere Kreativität, so wie sie uns von Gott geschenkt sind, einsetzen dürfen. Der Vater wird dadurch verherrlicht, dass wir Frucht bringen: Mit anderen Worten, der Vater wird durch unsere eigene Lebendigkeit verherrlicht. Die Freude des Sohnes ist die Freude, das Leben eines jeden zum Blühen zu bringen - und diese Freude wird zur eigenen Freude der Jünger.

P. Clemens